



# Zukunft der Geschlechtergerechtigkeit

Debattenreihe der  
Forschungsstelle Geschlechterforschung  
an der Universität Osnabrück

Ein Überblick zu den bisherigen Veranstaltungen



## **Zukunft der Geschlechtergerechtigkeit – eine Debattenreihe**

Aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen für das gegenwärtige und zukünftige Zusammenleben wie die Stärkung von sozialer und politischer Teilhabe und das Erreichen von größerer Chancengleichheit hängen stets auch mit Geschlechterordnung und Geschlechterverhältnissen zusammen. Geschlecht und Sexualität sind dabei politisch wie gesellschaftlich stark umkämpfte Felder, anhand derer gesellschaftliche Normen und Änderungen der sozialen Ordnung verhandelt werden. Das öffentliche Erstarken von Tendenzen, die soziale Veränderungen per se als Bedrohung empfinden und demgegenüber eine Wiederherstellung „der alten“ Ordnung fordern, macht eine Auseinandersetzung mit diesen Zusammenhängen umso notwendiger.

Hochschulen als Orte der Wissensproduktion und des wissenschaftlichen Dialogs tragen dabei eine besondere Verantwortung in der Förderung einer demokratischen Gesellschaft auf der Grundlage des Grundgesetzes, indem sie gesellschaftliche Veränderungen analysieren und deren komplexen Zusammenhänge fachlich fundiert diskutieren und vermitteln. Der Wissenschaft kommt so die Aufgabe zu, mit ihrer Forschung und ihren Befunden Impulse für eine zukunftsfähige – und damit auch geschlechtergerechte – Gesellschaft zu setzen. Auf diese Weise kann sie zu einer differenzierteren Auseinandersetzung mit aktuell zu beobachtenden Ungleichzeitigkeiten von zunehmender Gleichstellung und Anerkennung von Vielfalt auf der einen sowie vermehrt öffentlich geäußelter Ablehnung dieser Entwicklungen auf der anderen Seite beitragen.

Diese Ungleichzeitigkeiten wurden für die Debattenreihe zunächst unter der zugespitzten Gegenüberstellung „Gender Equality oder Rollback?“ gefasst. Demgegenüber stellte sich im Projektverlauf ein Abwägen der Gewichtung beider Pole als zentral heraus: (Wie sehr) wollen wir uns mit den Anwürfen und dem „Rollback“ beschäftigen? Wie viel *Reaktion* und Entgegnung ist notwendig, wie viel Konzentration und Fokus auf die *eigene* (Forschungs- und Praxis-)Arbeit ist möglich? Wie lässt sich einer Untergangsstimmung die Perspektive einer gerechten Welt entgegenstellen und dennoch zugleich auf weiterhin erforderliche Schritte auf dem Weg dorthin verweisen? Die Debattenreihe „Zukunft der Geschlechtergerechtigkeit“ näherte sich diesen Fragestellungen in verschiedenen Veranstaltungsformaten und fokussierte gesamtgesellschaftliche wie auch globale Herausforderungen im Kontext von Bildung, Migration und Diversität aus einer Geschlechterperspektive. Dabei wurde der Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis angeregt, um ein beidseitiges Lernen voneinander zu ermöglichen und Handlungsmöglichkeiten zu erweitern.

Die Debattenreihe förderte auf diese Weise kritische Reflexionen eigener – wissenschaftlicher wie zivilgesellschaftlicher – Praxis und einen interdisziplinären Austausch über gesellschaftliche Realitäten und akademische Befunde. Ambivalenzen und Widersprüche, so zeigte sich, sind gesellschaftlichen Phänomenen wie Forschungsfeldern inhärent und müssen teilweise „einfach“ ausgehalten werden. Auch wurde diskutiert, wie Differenzen zugelassen und artikuliert werden können, ohne zugleich darauf basierende Hierarchisierungen vorzunehmen. Der Stellenwert von Allianzen – auch über Differenzierungen hinweg – wurde immer wieder deutlich. Die machtvolle Bedeutung von Sprache zog sich dabei wie ein roter Faden durch die Debatten: Wer spricht für wen? Wer wird nicht gehört? Was ist sag- und damit denkbar? Die Abschlusskonferenz bündelt diese Perspektiven auf Sprache und Geschlecht und diskutiert, wie diese Dimensionen mit Blick auf eine (geschlechter)gerechte Zukunft zusammengedacht werden können.

## Die bisherige Debattenreihe im Überblick:

**26.10.2018**

### **Auftaktveranstaltung: Geschlechtergerechtigkeit. Zwischen Gender Equality und Rollback?**

Keynotes: **Tarik Tesfu** (u.a. Host bei „Jäger & Sammler“) und Prof.in Dr.in **Susanne Völker** (Universität zu Köln)

Moderation: **Judith Conrads** (Kordinatorin Forschungsstelle Geschlechterforschung)

**08.11.2018**

### **Debatte # 1: Bildung und Geschlecht im Spannungsfeld von Differenz und (Un-)Gleichheit**

Keynote: Prof.in Dr.in **Melanie Kubandt** (Universität Vechta)

Debatte mit: **Nico Kerski** (SCHLAU Niedersachsen e.V. und Bundesverband Queere Bildung e.V.), **Florian Cristobal Klenk** (Universität Darmstadt), Prof. Dr. **Kai-Olaf Maiwald** (Universität Osnabrück) und **Juliette Wedl** (Braunschweiger Zentrum für Gender Studies)

Moderation: Prof.in Dr.in **Carol Hagemann-White**

**25.01.2019**

### **Debatte # 2: Feministische Solidaritäten im Kontext von Flucht und Migration**

Keynote: Prof.in Dr.in **Zeynep Kivilcim** (Humboldt-Universität zu Berlin)

Debatte mit: Dr.in **Delal Atmaca** (DaMigra e.V. Dachverband der Migrantinnenorganisationen) und Dr.in **Kathrin Klausning** (Universität Osnabrück)

Moderation: Prof.in Dr.in **Helen Schwenken** (Universität Osnabrück)

**15.05.2019**

### **Debatte # 3: Gleichstellung vs. Diversity? Perspektiven für mehr Chancengleichheit**

Keynote: Prof.in Dr.in **Mechthild Bereswill** (Universität Kassel)

Debatte mit: **Né Fink** (Projekt Unterstützung von trans\* Studierenden, Stabsstelle Chancengleichheit und Diversität, Universität Göttingen), Dr.in **Sabine Jösting** (Gleichstellungsbeauftragte Universität Osnabrück) und **Lucienne Wagner** (Vielfalt entscheidet – Diversity in Leadership)

Moderation: Dr.in **Johanna Neuhauser** (Universität Osnabrück)

## **Auftaktveranstaltung**

### **Zukunft der Geschlechtergerechtigkeit: zwischen Gender Equality und Rollback?**

(Freitag, 26.10.2018, in der Universität Osnabrück)

*„Wir haben aktuell mit der massiven Vervielfältigung von Differenzlinien zwischen ‚Eigenem‘ und ‚Fremdem‘ (Re-Nationalisierung) als aktueller politischer Mobilisierung von menschenverachtenden Differenzen zu tun. Zugleich zeigen sich aber Gegenkräfte und Allianzen gegen diese toxischen Differenzsetzungen, die auf Praktiken der Kohabitation und auf Stattgabe von Alterität setzen. Aus queer-feministischen Perspektiven werden die Un/Möglichkeiten dieser Allianzen der Kohabitation diskutiert.“*

*Prof.in Dr.in Susanne Völker*

*„Meine Message ist, dass ich keinen Bock mehr auf den Begriff Hatespeech habe, weil der Begriff so tut, als wär das, was da im Netz passiert, total neu, aber das ist es nicht. Es gibt Rassismus, Sexismus, Islamfeindlichkeit, Transfeindlichkeit, Interfeindlichkeit auch natürlich in der offline-Welt. Deshalb überrascht es mich nicht, dass Menschen auch im Netz disszen. Das heißt, wenn wir das ernst nehmen und wenn wir was verändern wollen, dann müssen wir über Rassismus offline sprechen und dann hört der online bestimmt auch auf.“*

*Tarik Tesfu*

In der Auftaktveranstaltung eröffneten zwei Keynotes aus unterschiedlichen Perspektiven die Debattenreihe zur Zukunft der Geschlechtergerechtigkeit. Die Soziologin **Prof.in Dr.in Susanne Völker** (Universität zu Köln) näherte sich der Frage nach Geschlechtergerechtigkeit aus wissenschaftlicher Seite an und lud zu Reflexionen ein. Sie diskutierte unter der Frage „Wessen Allianzen, wessen Feminismus?“, wie wir den Herausforderungen aktueller Ungleichheiten begegnen können. Der Moderator **Tarik Tesfu** (u.a. Host bei „Jäger & Sammler“) erläuterte in seinem Impuls „Feminismus meets Internet meets Mainstream meets Yeah!“, warum Feminismus und Mainstream wunderbar zusammenpassen, und forderte, Feminismus zukünftig noch stärker intersektional und inklusiv zu denken.

In der folgenden Publikumsdiskussion ging es insbesondere um das Verhältnis von Wissenschaft und medialer Praxis. Dabei standen auch gegenseitige Erwartungen im Zentrum. Aus der Perspektive der Soziologie formulierte Susanne Völker, wie sich die mediale Praxis und Öffentlichkeit verändern müsse, damit das Anliegen einer geschlechtergerechten Zukunft stärker vorangetrieben werden könne. Umgekehrt forderte Tarik Tesfu eine größere Öffnungsbereitschaft und einen Abbau von Zugangsbarrieren der akademischen Welt ein, damit auch die Wissenschaft als Praxisfeld stärker zu einer geschlechtergerechten Zukunft beitragen könne.

Die Überlegungen aus der Auftaktveranstaltung flossen in die Konzeption der einzelnen Debatten und der Abschlusskonferenz ein.

## Debatte # 1 Bildung und Geschlecht im Spannungsfeld von Differenz und (Un-)Gleichheit

(Donnerstag, 8.11.2018, in der Universität Osnabrück)

*„Trotz punktueller Aufbrüche stellt Folie der Zweigeschlechtlichkeit nach wie vor den Dreh- und Angelpunkt von Bildungsdiskussionen der frühen Kindheit dar. Entgegen der häufig dualen Konstruktion der Geschlechterrollen von Mädchen und Jungen, Frauen und Männern, Müttern und Vätern ist zukünftig eine differenziertere Perspektive einzunehmen, die komplexe Möglichkeiten anstelle von polaren Sichtweisen bietet. Andernfalls sind Bildungsinstitutionen, wie Kindertageseinrichtungen Orte, in denen bestehende Geschlechterverhältnisse unter dem Label „Geschlechtergerechtigkeit“ reproduziert und manifestiert werden.“*

*Melanie Kubandt*

In der ersten Debatte stand mit Kindheit und Jugend ein Wissenschafts- und Praxisfeld im Fokus, das im Kern die Zukunft der Gesellschaft betrifft. Geschlecht spielt als Differenzkategorie bereits in der frühen Lebensphase eine große Rolle, das machte **Prof.in Dr.in Melanie Kubandt** (Universität Vechta) in ihrer Keynote deutlich. Auf Basis eigener empirischer Forschung zeichnete sie nach, wie eine Essentialisierung von zweigeschlechtlichen Differenzen und Hierarchien bereits in der frühen Kindheit verstärkt werden.

In der anschließenden Debatte, die von **Prof.in Dr.in Carol Hagemann-White** (Universität Osnabrück) moderiert wurde, standen Fragen wie diese im Zentrum: Wie vollziehen sich diese Differenzsetzungen und damit einhergehende Hierarchisierungen und Ungleichheiten im familiären und institutionellen Alltag? Welchen Einfluss haben sich wandelnde Geschlechterverhältnisse und -vorstellungen? Auf welche Weise können pädagogische Ansätze zu einer geschlechtergerechteren Zukunft beitragen?

Dazu diskutierten die Podiumsteilnehmenden **Nico Kerski** (SCHLAU Niedersachsen e.V. und Bundesverband Queere Bildung e.V.), **Juliette Wedl** (Identitätenlotto, Braunschweiger Zentrum für Gender Studies), **Prof. Dr. Kai-Olaf Maiwald** (Universität Osnabrück) und **Florian Cristobal Klenk** (Universität Darmstadt) gemeinsam mit dem Publikum.

## Debatte # 2 Feministische Solidaritäten im Kontext von Flucht und Migration

(Freitag, 25.01.2019, in der Volkshochschule Osnabrück)

*Solidarity must be mutual. German women need the support and experience of migrant women in Germany.*

*Zeynep Kivilcim*

Die gesellschaftliche Auseinandersetzung um Flucht, Migration und Asyl ist geprägt von dem Ringen um Anerkennung und Gleichstellung. Eine zentrale Frage der Veranstaltung war, wie sich Gleichstellungsarbeit und Geschlechterdemokratie unter den Bedingungen von (globaler) Flucht und Migration theoretisch und empirisch fassen lassen. Auch Selbstorganisationen spielten dabei eine wichtige Rolle und es wurde der Blick auf feministische Solidaritäten und Geschlechterdemokratie unter den Bedingungen von (globaler) Fluchtmigration gerichtet. Eröffnet wurde die Debatte durch die Keynote der Juristin **Prof.in Dr.in Zeynep Kivilcim** (Humboldt-Universität zu Berlin), in der sie aus ihrer Perspektive als Juristin und Expertin für Menschenrechte die dominierenden Diskurse und Bilder insbesondere migrantischer Frauen kritisierte. Sie forderte mehr Solidarität, insbesondere politische Solidarität, und den Einbezug postkolonialer Perspektiven. Im Anschluss diskutierten **Dr.in Delal Atmaca** (Dachverband der Migrantinnenorganisationen, DaMigra e.V.) und **Dr.in Kathrin Klausning** (Universität Osnabrück) unter der Moderation von **Prof.in Dr.in Helen Schwenken** (Universität Osnabrück) mit dem Publikum insbesondere darüber, wie Macht- und Herrschaftsverhältnisse gemeinsam aufgedeckt und sichtbar gemacht werden könnten, auch wenn migrantisierte Frauen sehr unterschiedliche Kämpfe gegen sehr unterschiedliche Formen der Ausgrenzung führen müssen.

Die Debatte #2 fand in Kooperation mit den am IMIS durchgeführten Forschungsprojekten „Gender – Flucht – Aufnahmepolitiken“ (gefördert durch das MWK) und „Willkommenskultur und Demokratie“ (gefördert durch das BMBF) statt.

**Debatte # 3: Gleichstellung vs. Diversity? Perspektiven für mehr Chancengleichheit** (Mittwoch, 15.05.2019, in der Universität Osnabrück)

*„Die Verwirklichung von mehr Geschlechtergerechtigkeit in der Gesellschaft steht und fällt mit der Überwindung struktureller Ungleichheiten. Das erfordert die Austragung von Interessenkonflikten, eine Umverteilung von Ressourcen und die radikale Veränderung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung.“*

*Mechthild Bereswill*

Die dritte Debatte fokussierte das Verhältnis von Gleichstellung und Diversity aus wissenschaftlicher und praktischer Perspektive. In den letzten Jahren etablierte sich auch in der Gleichstellungspolitik ein komplexer Gleichstellungsbegriff, der Mehrfachdiskriminierung berücksichtigt. In der Veranstaltung wurde diskutiert, wie es institutioneller Gleichstellungspraxis und Diversityarbeit gelingen kann, auf die Herausforderung einer heterogenen Gesellschaft zu reagieren und einem komplexen Gleichstellungsverständnis gerecht zu werden, ohne dabei die Interessen einzelner Gruppen aus dem Blick zu verlieren.

Nach einem Impulsvortrag von **Prof.in Dr.in Mechthild Bereswill** (Universität Kassel) diskutierten auf dem Podium und mit dem Publikum **Né Fink** (Projekt Unterstützung von trans\* Studierenden, Stabsstelle Chancengleichheit und Diversität, Universität Göttingen), **Dr.in Sabine Jösting** (Gleichstellungsbeauftragte Universität Osnabrück) und **Lucienne Wagner** (Vielfalt entscheidet – Diversity in Leadership). Moderiert wurde die Debatte von **Dr.in Johanna Neuhauser** (Universität Osnabrück).

In Bezug auf die „Praxis der Geschlechtergerechtigkeit“ diskutierten sie, wie institutionelle Gleichstellungspraxis transformiert werden müsse, um einem komplexeren Gleichstellungsverständnis gerecht zu werden und auf die Herausforderung von einer heterogenen Gesellschaft zu reagieren.

## **Abschlussveranstaltung**

(Freitag, 27.09.2017, im Botanischen Garten der Universität Osnabrück)

Die **öffentliche Tagung: „Lasst uns reden! Über Geschlecht, Zukunft und Sprache“** bildet den Abschluss der Veranstaltungsreihe. Schon im Rahmen der Auftaktveranstaltung war das Thema Sprache zu einem zentralen Gegenstand der Diskussion geworden. Dies zog sich wie ein roter Faden durch die Debatten, sodass die Abschlusskonferenz unterschiedlichste Perspektiven auf Zusammenhänge von Sprache und Geschlecht bündelt: Sprache schafft soziale Wirklichkeit. Sie wirkt über Begriffe, Konzepte und Diskurse. Sprache ist vielfältig. Sie begegnet uns in vielfältiger Form. Sprache (*re*)produziert Machtstrukturen. Sprache lebt – von geteilten Bedeutungen und Bildern, aber auch von Irritationen und Verschiebungen. Das kann Ausgangspunkt und Ausdruck von produktiver Veränderung und Wandel sein. Daher wollen wir auf der Abschlusstagung fragen: Wie kann Sprache zu einer geschlechtergerechteren Zukunft beitragen? Wie können gesellschaftliche Diskurse über Geschlechtergerechtigkeit gestaltet werden? Wie lässt sich eine gemeinsame Sprache finden?

Gemeinsam sollen Perspektiven und Strategien entwickelt werden, die den aufgedeckten Problemfeldern und Herausforderungen begegnen und zu einer Stärkung von Geschlechtergerechtigkeit beitragen können.

## **Politisiert Euch!**

### **Essay zur Debattenreihe „Zukunft der Geschlechtergerechtigkeit“**

von Katharina Heilmann

#### **Einleitung**

Die Auseinandersetzung mit Themen wie „Ausgrenzung“, „Spätkapitalismus“, „Geschlechterordnung“ oder „Risikogesellschaft“ ist aktuell für vielfältige Diskurse in der breiten Öffentlichkeit wie auch in der Wissenschaft kennzeichnend. Insbesondere Fragen von „Geschlecht“ und „Geschlechtergerechtigkeit“ finden sich in vielen Bereichen alltäglichen und gesellschaftlichen Lebens wieder und werden dabei kontrovers diskutiert. Verständigungs- und Vertiefungsbedarfe bestehen so nicht nur in öffentlich wahrgenommenen Bereichen von Arbeitswelt („Frauen in Führungsschichten“), Politik, Demographie oder Wirtschaft, sondern ebenso in eher „verdeckten“ Sphären wie z.B. die (überwiegend noch weiblich konnotierte) Pflege- und Sorgearbeit oder auch (überwiegend männlich konnotierte) Flucht- und Migrationsprozesse und damit verbundene Aufmerksamkeiten und Ausblendungen.

In der Geschlechterforschung und Theoriebildung gehen unterschiedliche Denkschulen von verschiedenen Annahmen von über Geschlecht, Vielfalt oder Akzeptanz aus, wodurch zahlreiche Positionen und Strategien für gesellschaftliche Auseinandersetzungen entwickelt wurden. Einschlägige Auseinandersetzungen können produktiv sein, aber Fortschritte auch blockieren. Mit Blick auf gesellschaftliche Diskurse werden gerade der Geschlechterforschung viele Vorbehalte entgegengebracht, die gleichstellungspolitische Alltagsarbeit ist häufig geprägt von hohem Energieeinsatz, durch beides rückt die Frage nach dem „großen Ganzen“ zwangsläufig immer wieder in den Hintergrund. So problematisiert der Soziologe Armin Nassehi: „[...] es gelingt ihnen [den Gender Studies. Anm. K.H.] nur begrenzt, ihrem Publikum zu erklären, warum die Geschlechterunterscheidung so hartnäckig ist – auch dort, wo sie womöglich gar keine konkrete Funktion hat. Es ist eben mehr als eine bloß politische oder normative Frage, um dies es hier geht.“ (‘Die Zeit’ vom 10. Januar 2019, S. 64.) Doch um was geht es eigentlich bzw. was bedeutet Geschlechtergerechtigkeit heutzutage und in Zukunft? Wann ist sie erreicht und welche Perspektiven auf zukünftige Entwicklungen und Notwendigkeiten lassen sich ziehen? Diese und weitere Fragestellungen wurden im Rahmen der Debattenreihe „Zukunft der Geschlechtergerechtigkeit“ an der Universität Osnabrück diskutiert.

#### **Auftaktveranstaltung: „Zwischen Gender Equality und Rollback?“ (26. Oktober 2018)**

In ihrem Vortrag „Welche Allianzen, wessen Feminismus. Differenz und Kohabitation“ beschäftigte sich *Prof.in Dr.in Susanne Völker* (Universität zu Köln) mit feministischem Handeln in der Gegenwart. Ausgehend von der Grundüberlegung, dass Feminismus sowohl plural (d.h. ungleichheitsanalytisch) als auch notwendig queer (d.h. normalitätskritisch und antikategorial) gelesen und verstanden werden müsse, stellte der Aspekt des Umgangs mit Differenzen zentrales Element ihrer Überlegungen dar. Der gesellschaftliche, politische oder individuelle Umgang mit Unterscheidungen zeige sich dabei erst in der Produktion von (Un-)Sichtbarkeiten, wobei Wahrnehmungen immer auch gesellschaftlich konditioniert und determiniert seien. Die durch (diskriminierende) Grenzsetzungs- und Differenzsetzungspraktiken entstehenden Unsichtbarkeiten („Nicht-Gesehen-Werden“) verwiesen auf den Entzug individueller Lebensgrundlagen und insofern enorme Prekaritäten, in welchen sich Individuen wiederfänden. Vor diesem Hintergrund plädierte Völker für das Neubedenken von Feminismus als eine Perspektive, die durch Differenzsetzungen entstehende Dominanzen sowie insbesondere unsichtbare Zentrierungen

(männlich = menschlich) hinterfragt.

Für den Wissenschaftsdiskurs ergibt sich dabei die Frage nach der Verschiebung von Elementen, Haltungen oder Ansichten, um „andere“ Antworten zu hören. Facetten der feministischen Wissenschaftstheorie beziehen sich dabei unter anderem auf die Kritik an der Dominanz des Männlichen bzw. am Normalfall Mann (Mann = Mensch) und an modernen Universalien, Kritik am „weißen“ westlichen Feminismus, Kritik der Heteronormativität sowie Kritik am Anthropozentrismus („Der Mensch ist Zentrum alles Seienden“). Insbesondere müsse Feminismus, so Völker, jedoch verstanden werden als Kritik an hegemonialen Praktiken und der Hinterfragung der Macht von Geschlechternormen und gesellschaftlich produzierter Angewiesenheiten. Ergänzend zum Vortrag problematisierte *Tarik Tesfu* (Moderator) als weiterer Vortragende den fehlenden Einbezug von Betroffenen: Es werde zu häufig „über“ gesprochen, aber zu selten „mit“.

### **Debatte #1: „Bildung und Geschlecht im Spannungsfeld von Differenz und (Un-)Gleichheit“ (08. November 2018)**

Der Einfluss von Geschlecht als Differenzkategorie ist bereits in der Kindheit groß und wird bereits in pädagogischen Institutionen, wie z.B. Kindertagesstätten (re-)produziert und verstärkt. So bildet Heteronormativität häufig den unhinterfragten Ausgangspunkt pädagogischer Praxis, Geschlecht wird dabei unter „individuelle und soziale Differenz“ subsumiert. Auch pädagogische Erfahrungsräume sind zweigeschlechtlich konnotiert. So wird mit der Forderung „Mehr Männer in Kitas“ einerseits die Annahme verstärkt, Geschlechtergerechtigkeit könne nur dann realisiert werden, wenn beide Geschlechter anwesend sind, sowie andererseits die Geschlechterdichotomie reproduziert, weibliche Erzieherinnen „begrenzten“ den Erfahrungsspielraum. So ist festzustellen, dass in pädagogischen Institutionen Professionalität und Geschlecht häufig verknüpft werden.

*Prof.in Dr.in Melanie Kubandt* (Universität Vechta) verweist in diesem Zusammenhang in ihrem Impulsvortrag „Gängige Geschlechterperspektiven im Feld der frühen Kindheit“ auf Herausforderungen, pädagogische Theorien mit Blick auf Geschlecht und Geschlechtergerechtigkeit sowie die Frage, wie Geschlecht verhandelt werden sollte, zu kritisch diskutieren. Bildungsinitiativen wie bspw. „Queerformat und SFBB 2018“ und Publikationen wie „Murat spielt Prinzessin, Alex hat zwei Mütter und Sophie heißt Ben“ stoßen dabei immer noch häufig auf Skepsis bis hin zu fundamentaler Ablehnung.

In der dem Impulsvortrag folgenden Diskussion mit mehreren ExpertInnen wurden insbesondere anwendungsbezogene Fragen diskutiert. So finden sich pädagogische Praktiken der Geschlechterdifferenzsetzung grundsätzlich in der Antinomie wieder, „Geschlecht“ einerseits dekonstruieren zu wollen, andererseits dabei jedoch nicht umhin zu kommen, „Geschlecht“ als Kategorie festsetzen zu müssen, um handlungsfähig zu bleiben. Insofern müssen die eigene Involviertheit, Reifizierung und (Re-)Konstruktion von Geschlecht und darauf bezogenen Unterscheidungspraxen im pädagogischen Alltag reflektiert werden. Weil die Ambiguität von Benennung vs. Ausblendung von „Geschlecht“ in der Praxis nur schwer aufgelöst werden kann, postulierte *Florian Cristobal Klenk* einen differenzsensiblen Umgang für pädagogische Fachkräfte und stellte hierfür einen Ansatz nach Nicolas Engel vor: Die Dekonstruktion von geschlechtsspezifischen Kategorien und Normen soll demnach die Reflexion der folgenden drei Fragen beinhalten: a.) Verwertung (Anschluss an kritische Bildungstheorie: Wie sind Bildungsprozesse

in Verwertungsprozesse involviert?), b.) Normalisierung (de-konstruktivistische Perspektive auf Geschlecht: Wie wird Geschlecht hergestellt und normalisiert?) sowie c.) Hierarchisierung (intersektionale Perspektive: Hierarchisierung von Geschlecht).

### **Debatte #2: „Feministische Solidaritäten im Kontext von Flucht und Migration“ (25. Januar 2019)**

„Migration“ ist eines der bedeutendsten sowie mitunter am kontroversesten diskutierten Themen unserer Zeit. In öffentlichen und gesellschaftlichen Diskursen um Migration und Flucht-bewegungen spielt der Begriff der „Anerkennung und Vielfalt“ eine besondere Rolle. Vielfältige AkteurInnen, wie Bürgerinnen und Bürger, VertreterInnen von Religionsgemeinschaften oder auch MigrantInnenorganisationen, tragen in einschlägigen Auseinandersetzungen zu Anerkennung (von Vielfalt) dazu bei, gesellschaftliches Zusammenleben zu gestalten. Aus einer geschlechterbezogenen Perspektive wurde während der Veranstaltung darüber diskutiert, wie die Kategorie „Geschlecht“ in einschlägigen Diskursen öffentlich verhandelt wird und insbesondere wie sich feministische Solidaritäten im Kontext von weltweiter Migration konzeptualisieren lassen. Eingegangen wurde während der Podiumsdiskussion unter anderem auf Fragen, wie konservative Bewegungen im Kontext von Geschlecht (z.B. „gegen“ den Islam) interpretiert werden könnte oder wer durch bestimmte Thematisierungen ausgeschlossen wird.

Herausgearbeitet wurde dabei, dass die „Coloniality of power“ als zentraler Aspekt aktueller westlicher Politiken betrachtet werden muss. „Rasse“ und „Klasse“ gelten dabei (immer noch) als wesentliche Kategorien zur Wahrnehmung von MigrantInnen. Auffällig ist dabei, dass eine antagonistische Produktion einer „migrantischen Frau/Migrantin“ vs. einer „westlichen Frau“ durch die Bezugnahme auf die Ungleichheitskategorien „Geschlecht“ sowie „Migration“ stattfindet. Feministische Solidarität, so die Teilnehmerinnen der Podiumsdiskussion, impliziert dabei das Politisieren von Wissen, der Einbezug von MigrantInnen als ExpertInnen sowie die Politisierung von individuellen Benachteiligungen („personal is political“). Abschließend wurde die Frage diskutiert, wie politisch Feminismus angesichts der Fragen um Macht und Machtkonsolidierung sein darf bzw. muss.

### **Debatte #3: Gleichstellung vs. Diversity? (15. Mai 2019)**

In ihrem Vortrag arbeitete *Prof.in Dr.in Mechthild Bereswill* (Universität Kassel) Perspektiven auf das Spannungsfeld „Ungleichheit – Differenzierung – Diversität“ heraus. In Form von Antidiskriminierungs- und Gleichstellungsbemühungen wird dieses Spannungsfeld seit vielen Jahren auf vielfältige Art in Institutionen, wie z.B. Universitäten bearbeitet, wobei die Kategorie „Geschlecht“ als ein bedeutsamer Faktor und Ausgangspunkt relevanter Auseinandersetzungen betrachtet wird. Während die Bedeutung der Begriffe „Geschlechtergerechtigkeit“ auf eine Grundhaltung verweist, die die Förderung der Chancengleichheit von Frauen und Männern und damit die (institutionelle) Gleichstellung der Geschlechter bezeichnet, gründen Diversity-Ansätze in der Antidiskriminierungs- und Bürgerrechtsbewegung und zielen vielmehr auf die Thematisierung von Ungleichheits- und Verletzungsverhältnissen. Nicht zuletzt wird der Fokus geweitet von der Kategorie „Geschlecht“ hin zu weiteren Ungleichheitskategorien wie z.B. Bildung oder Migration und deren Intersektionalität.

Ausgehend von der Kritik an einer „entweder-oder“-Gegenüberstellung von Gleichstellung und

Diversity (vgl. „vs.“ im Veranstaltungstitel) wurde in der anschließenden Diskussion mit VertreterInnen mehrerer universitärer Gleichstellungs- und Diversitybüros betont, dass es in Zeiten von komplexer werdenden Gleichstellungsverständnissen Ziel aktueller Bemühungen sein müsse, verschiedene Strömungen nicht nebeneinander stehend zu betrachten, sondern vielmehr diese in Beziehung zueinander zu setzen und zusammenzubringen. Während „Vielfalt“ auf das Bestehen unterschiedlicher Diskriminierungsformen, die nicht hierarchisiert werden können und auf die Anerkennung der Vielfalt an Kategorien verweist, könnte Gleichstellungsbewegungen als Tool berücksichtigt werden, die insbesondere auch auf institutioneller und systemischer Ebene Prozesse verändern kann. Wichtig ist, Diskriminierungs- und Ungleichheitserfahrungen von Individuen als solche anzuerkennen („Selbstidentifikation“) sowie diese gleichermaßen als intersektionale Strukturkategorien zu operationalisieren und stetig sichtbar zu machen. Für die praktische Arbeit ist es dabei wichtig, AdressatInnen dort abzuholen, wo sie stehen und diese über Grundlagen der Arbeit und des Verständnisses von Ungleichheitsdimensionen aufzuklären. Gerade weil das akademische Feld nicht inklusiv ist, gilt es, immer wieder auf diskriminierende Umstände hinzuweisen, Definitionsmacht zu hinterfragen, aktiv fördernde Maßnahmen zu entwickeln und durch eine hartnäckige Betonung von Befunden aus der Wissenschaft und Praxis eine verstärkte Politisierung und Vernetzung der Gleichstellungsarbeit zu fördern.

## **Schlussbemerkungen**

Entwicklungen wie beispielsweise die Forderungen „von den Women studies zu den gender studies“ verweisen auf die Notwendigkeit, „Geschlecht“ als Teil vielfältiger gesellschaftlicher Ungleichheitsverhältnisse zu betrachten und gleichermaßen den Fokus der Genderforschung auf breitere Wissens- und Bedeutungszusammenhänge („neue Nachbarschaften“) mit anderen Disziplinen, gesellschaftlichen Realitäten und Intersektionalitäten zu setzen. Nichtsdestotrotz besteht offenbar in vielen öffentlichen Diskursen immer noch die große Schwierigkeit, „Genderdebatten“ nicht ausgehend von Feminismuskritik zu diskutieren, sondern als breiter in gesellschaftlichen Sphären angelegte Struktur zu betrachten. Die Anerkennung der Verwobenheit der sozialen Kategorie Geschlecht in strukturelle Verhältnisse, kulturelle Werteordnungen und subjektive Identitäten kann insofern (weiterhin) als zentrales Ziel der Geschlechtergerechtigkeit und gleichstellungspolitischen Praxis betrachtet werden. Die oben dargestellten Zusammenfassungen der Debattenreihe können dabei als Perspektiven bzw. mögliche Schwerpunktsetzungen auf ein äußerst vielfältiges gesellschaftliches Feld betrachtet werden.

Für Auseinandersetzungen mit „Geschlecht“ kommt dem Konzept der „Reflexivität“ und die damit verbundenen Annahme, Beobachtungen und Dinge seien konstruiert und entstünden durch Interaktionismus, besondere Bedeutung zu. Gerade weil im Bereich der Geschlechterforschung die forschungspraktische Notwendigkeit besteht, Dinge benennen zu müssen, um sie zunächst einmal sichtbar machen zu können, ist die Reifizierung und „Herstellung“ von „Geschlecht“ durch die ForscherInnen zunächst einmal notwendig und verweist gleichermaßen auf das herausfordernde Spannungsfeld der „Konstruktion vs. Dekonstruktion“. Armin Nassehi kritisiert in diesem Zusammenhang im bereits in der Einleitung erwähnten Artikel, dass „die Geschlechtersoziologie [...] sehr erfolgreich darin [sei], auf den arbiträren Charakter von Geschlechterunterscheidungen hinzuweisen. Diese eher epistemologischen Argumente sind nicht falsch, aber sie bilden fast nur eine milieuspezifische Selbsterfahrung [der akademisch gebildeten MittelschichtsbürgerInnen, Anm. K.H.] ab.“ Gerade mit Blick auf beobachtbare Verunsicherungen bezüglich der Begrifflichkeiten oder Entwicklungen in der Gesellschaft (wie z.B. Umgang mit der

„Einführung des dritten Geschlechts“) stehen VertreterInnen der Geschlechterforschung vor der besonderen Herausforderung, wissenschaftliche Ergebnisse anwendungsbezogen darzustellen und öffentliche Diskurse sensibel mitzugestalten. So formuliert Nassehi das folgende Plädoyer für die Weiterentwicklung der Geschlechterforschung: „Die Gender-Studies müssen [...] stärker dafür sensibilisieren, dass sie selbst in die Paradoxie laufen, durch Thematisierung des Geschlechts die Relevanz der Geschlechterunterscheidung loswerden zu wollen, die sich in der gesellschaftlichen Praxis stabiler darstellt, als es die Milieuerfahrung von Soziologinnen und Soziologen hergeben.“ (‘Die Zeit’ vom 10. Januar 2019, S. 64). Der Einsatz für Geschlechtergerechtigkeit muss künftig weiterhin durch die stetige Bearbeitung auf subjektbezogener, symbolischer sowie struktureller Ebene fortgeführt werden. So ist beispielsweise die Politisierung der Geschlechterforschung ein bedeutsames Tool, um für den Abbau von Diskriminierungsverhältnissen auf struktureller Ebene einzutreten. Politische Einmischung sollte dabei als stetes Herausfordern aktueller Politiken verstanden werden, mit dem nicht nur Prekaritäten problematisiert, sondern ebenso grundlegende Problematiken und institutionelle Strukturen aufgedeckt werden, die in gesellschaftlichen Systemen verankert sind. Solange sich Positionierungen jedoch auch weiterhin auf Aktionen einzelner weniger AkteurInnen belaufen, verbleibt die Gefahr der Wirkungslosigkeit der Einmischung. Gerade in diesen strukturellen Aspekten der Vernetzung von AkteurInnen liegen große, bislang aber noch unzureichend genutzte, Potentiale.

Ausgehend von der Annahme, dass herrschende Machtstrukturen nicht als strategisches Raster, sondern vielmehr als hierarchisch strukturierte Netzwerke zu begreifen sind, in die viele AkteurInnen eingebunden sind, kommt die Geschlechterforschung nicht umhin, ebenfalls vermehrt Bündnisse zu entwickeln. So ist es auch Aufgabe von VertreterInnen der Geschlechterforschung, Vernetzungsarbeit mit anderen AkteurInnen zu leisten, gemeinsame Themen öffentlich zu formulieren und kritische Fragen zu stellen. Mit Blick auf die subjektbezogene sowie symbolische Ebene ist sowohl die Anerkennung individueller Benachteiligungen ebenso wie die Förderung eines Dialogs über gesellschaftliche Verständnisse von Bedeutung. Dabei kommt es *auch* den WissenschaftlerInnen zu, BürgerInnen einen alltagsnahen Zugang zu Ergebnissen zu verschaffen („Barrierefreiheit“) und somit die Brücke zwischen Wissenschaft und Praxis zu schlagen und Perspektiven für den Umgang mit einschlägigen Fragestellungen anzubieten.

Angesichts der Komplexität der mit der Kategorie „Geschlecht“ verknüpften Ungleichheiten und Benachteiligungen verweist die Zukunft der Geschlechtergerechtigkeit auf die Förderung einer gesamtgesellschaftlichen Auseinandersetzung und eines Dialogs mit Fragen zu unterschiedlichen Seins- und Lebensweisen, ausgehend von Wertschätzung und gleicher Ressourcenverteilung – konsequenterweise auch ganz unabhängig von Geschlecht.

*Katharina Heilmann studiert den Master-Studiengang IMIB (Internationale Migration und Interkulturelle Beziehungen) an der Universität Osnabrück und absolviert das Interdisziplinäre Zertifikat Geschlechterforschung der Forschungsstelle Geschlechterforschung.*

Herausgegeben durch:

**Forschungsstelle Geschlechterforschung**

Universität Osnabrück

Schloßstraße 8, 49074 Osnabrück

Tel.: 0541 969 4379

E-Mail: [fgf@uni-osnabrueck.de](mailto:fgf@uni-osnabrueck.de)

[www.fgf.uni-osnabrueck.de/zukunft](http://www.fgf.uni-osnabrueck.de/zukunft)

Sprecherinnen:

Prof.in Dr.in Christiane Kunst

Prof.in Dr.in Helen Schwenken

Koordinatorin:

Judith Conrads

Projektmitarbeiter:

Sebastian Bracke

Studentische Mitarbeiterin:

Sandra Wagner

Die Debattenreihe wird gefördert durch das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur und den Pool Frauenförderung der Universität Osnabrück.

